

verlag
der
criminale

Das Buch

Max Nedomanski ist tot – das steht mal fest. Und das ist auch schon alles, was zweifelsfrei feststeht.

Der Arzt, der den Tod konstatiert, ist kein Arzt, und zu jenem Zeitpunkt hat Nedomanski sogar noch gelebt. Und muß es Mord gewesen sein, nur weil nicht gerade wenige Menschen für einen Mord gute Gründe und Gelegenheit genug hatten? Bei einem wie Max Nedomanski ist alles drin: natürlicher Tod, Selbstmord, Tötung auf Verlangen ... Dann wird ein Mann verhaftet. Ein Einbrecher, der zugibt, in das Zimmer eingedrungen zu sein, in dem Nedomanski lag. Noch lebend oder bereits tot? Er hat noch gelebt, behauptet der Einbrecher, und er hat geröchelt. So, als hätte ihn jemand gewürgt? Erhärtert sich die These vom Mord an Max Nedomanski?

Wie gesagt: Max Nedomanski ist tot – das steht mal fest.

Der Autor

-ky ist das Pseudonym, unter dem der 1938 in Berlin geborene Soziologe Prof. Horst Bosetzky seine Hörspiele, Drehbücher und berühmten Kriminalromane veröffentlicht. Mit der für ihn typischen Mischung aus Action, unaufdringlicher Milieustudie und scharfer Figurenpsychologie ist es -ky gelungen, den deutschen Kriminalroman aus der Abhängigkeit der angelsächsischen Vorbilder zu befreien. 1991 wurde -ky zum Vorsitzenden der Krimiautorenvereinigung DAS SYNDIKAT gewählt, die ihm für seine Verdienste um den deutschen Kriminalroman 1992 den »Ehrengläuser« verlieh.

-ky

**Von Beileidsbesuchen
bitten wir abzusehen**

Kriminalroman

verlag
der
criminale

Dieses Buch erschien erstmals 1972 im Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg. Die vorliegende Ausgabe ist als »Book on Demand« über die neue Digitaldrucktechnologie hergestellt worden und über den klassischen Buchhandel und Internet-Buchhandlungen zu beziehen.

Für sein innovatives Technologiekonzept »Libri Books on Demand« erhielt der Hamburger Buchgrosstist Libri, der dieses Buch gedruckt hat, den Smithsonian Award 1999 in der Kategorie »Manufacturing«.

Weil Books on Demand elektronisch gespeichert und erst auf Bestellung gedruckt werden, sind sie nie vergriffen.

März 2000

Verlag der Criminale

Ein Demand Verlag der Buch & medi@ GmbH, München

©2000 Horst Bosetzky

Umschlaggestaltung, Foto und layout: Bauer & Möhring,
Berlin

Herstellung: Libri Books on Demand

Printed in Germany · ISBN 3-89811-682-4

Die Hauptpersonen

Max Nedomanski...

...stirbt - es fragt sich nur, woran. Beziehungsweise, durch wen.

Walter Nedomanski,

Maria Nedomanski,

Guido Winkler,

Martina Dahms,

Dieter Dreyer...

...könnten aus recht unterschiedlichen Gründen am vorzeitigen Ableben Max Nedomanskis interessiert gewesen sein.

Manfred (>Pokerface<) Raabe...

...gerät in eine Situation, die ihn dazu prädestiniert, in Mordverdacht zu geraten.

Robert Borkenhagen...

...betätigt sich als Hansdampf in allen Gassen und merkt, daß dies mit gewissen Risiken verbunden sein kann.

-ky...

...beschränkt sich weitgehend darauf zu lesen und gerät trotzdem an das falsche Ende einer Pistole.

Da dies - trotz anderslautender Behauptungen des Autors - ein Roman ist, sind alle Personen und Ereignisse frei erfunden; jegliche Ähnlichkeit mit realen Personen oder Begebenheiten könnte darum nur auf einem Zufall beruhen.

Der See war mir nie so groß erschienen. Ich hatte das Gefühl, ununterbrochen durch ein umgedrehtes Fernglas zu schauen. Unser Blockhaus am Ufer war nur noch ein kleiner brauner Würfel; und seltsam, wenn ich die NEDO III wendete und auf den Steg zuhielt, dann wurden die weißen Villen am Strand immer winziger. Ich rieb mir die Augen, bis sie tränkten; ich versuchte es mit einer Brille, aber das half nichts... Vielleicht lag es am Wetter. Die Wolken hingen tief herab, und ich glaubte zuweilen, unter einer weitgespannten Betondecke dahinzufahren. Das Wasser war grau und kam mir eigentümlich zähflüssig vor. Der Motor dröhnte monoton; der Plastikrumpf vibrierte leicht. Ich fror, obwohl mir Max unser grünes Badetuch um die Schultern gelegt hatte. Wir waren allein, nirgendwo ein anderes Boot. Auch kein Vogel, kein Fisch, kein Insekt - alles wie ausgestorben. Wie spät war es überhaupt? War es noch Vormittag? Oder schon Abend? Ich wußte es nicht... Sonderbar, daß mein Bruder von alldem nichts merkte. Für ihn war es eine Bootsfahrt wie jede andere. Er witterte nichts. Er redete von der Firma, von den Möglichkeiten der elektronischen Datenverarbeitung, von modernen Public-Relations-Methoden und von den Schwierigkeiten mit dem neuen Betriebsrat. Wie immer.

Inzwischen war es völlig windstill geworden, und als ich den Motor abgestellt hatte, um nur so dahinzugleiten, brach sich hinten an den steilen Wänden der Berge der erste Donner. Ein dumpfer, ein schauriger Ton. Es war heiß geworden, heiß und drückend schwül. Der Schweiß brach mir aus, doch ich fror noch immer. Die Luft war plötzlich stickig, das Atmen fiel mir schwer, ich jiemte wie ein Asthmakranker. Mein Bruder schien das alles nicht so richtig wahrzunehmen. Er hielt eine Zeitung in der Hand und wies lachend auf einen mehrspaltigen Artikel. Lies mal, sagte er. Doch ich konnte nicht - die Buchstaben waren viel zu klein, waren nur Punkte. Sie schreiben etwas über mich, sagte er. Dann dröhnte seine Stimme über das Wasser, drang aus vielen unsichtbaren Lautsprechern zu mir herüber, schwappte über mir zusammen: *Max Nedomanski ist es mit Tatkraft, Können und Geschick gelungen, den Großen der Branche zu trotzen. Seit sie die Produktion von Multivitamin-*

Dragees aufgenommen haben, können die NEDO-Werke wieder einer gesicherten Zukunft entgegensehen. Das neuentwickelte Präparat NEDO-Vit ist ein ausgesprochener Verkaufsschlager geworden... Die Lautsprecher dröhnten weiter; ich hörte nicht mehr zu. Von mir, der ich das alles in die Wege geleitet und entwickelt hatte, war ohnehin nicht die Rede. Wer verschwendet schon seine Druckerschwärze, wenn es um Walter Nedomanski geht, den verwachsenen Sonderling?

Max aber strahlte übers ganze Gesicht. Er schälte sich aus seinem weiten Bademantel, um noch einmal ins Wasser zu springen. Er sah jung und kräftig aus und nicht so fett wie andere Männer seines Jahrgangs. Ich zeigte zum Himmel und meinte, das Unwetter werde jeden Augenblick losbrechen. Doch schon schwamm er im See und rief mir prustend zu, ich solle mit dem Boot in seiner Nähe bleiben, damit er jederzeit hineinklettern könne. Dann kralte er mit kräftigen Schlägen dem westlichen Ufer entgegen. Er kam auch gut voran. Ich ließ den Motor an und fuhr seitwärts vor ihm her. Stunden schienen zu vergehen, doch ich hatte den Eindruck, als bewegten wir uns ständig auf der Stelle.

Dann brach das Unwetter los. Eine Bö peitschte das Wasser, und dann raste der Sturm. Schaumgekrönte Wellen rollten über den roten Bug des Bootes hinweg. Regen schlug mir ins Gesicht; der Uferstreifen war verschwunden. Max schrie: Los, zieh mich an Bord! Ich fuhr eine Schleife und hielt auf ihn zu. Seine Hände schossen hoch, die Finger streckten sich, es waren nur noch Zentimeter bis zum Bootsrand - da gab ich wieder Gas. Die NEDO III schoß davon. Hinter mir ertönten Schreie. Ich wartete ein paar Sekunden, dann wendete ich und fuhr zu Max zurück. Er hatte schwer mit den Wellen zu kämpfen, mußte tüchtig Wasser schlucken. Doch er war ein guter Schwimmer. Er rief, mach doch keinen Quatsch, das ist nicht sehr witzig, das geht zu weit! Ich entschuldigte mich und warf ihm eine feste Nylonleine zu. Zentimeter um Zentimeter zog er sich ans Boot heran. Schon glaubte er, es geschafft zu haben, da ließ ich die Leine plötzlich los. Im Nu lagen zwei Körperlängen zwischen uns - dann drei, vier, fünf. Er flehte und bettelte, er schimpfte und drohte, bis er so viel Wasser im Mund hatte, daß es nur noch gurgelte. Mit wilder Kraft schwamm er auf mich zu, die Todesangst trieb ihn voran. Ich richtete meine Geschwindigkeit so ein, daß ich ihm immer eine knappe Bootslänge voraus war. Dabei fuhr ich noch, den starken Wellengang mißachtend, im Kreise herum, so daß er langsam alle Energien verbrauchte, ohne dem fernen Ufer näher zu kommen.

Hin und wieder ließ er sich treiben und verfluchte mich. Dann kämpfte er sich wieder an das Boot heran.

Ich sorgte dafür, daß der Motor für Sekunden stotterte und die NEDO III an Fahrt verlor. Er konnte wieder hoffen. Wenn der Motor versagte, war er gerettet. Ich tat verzweifelt und sah, wie er seine letzten Kraftreserven mobilisierte. Er kam auch heran...Ein einziger Meter noch bis zum Heck des Bootes, ein halber Meter; schon schlägt er die Beine zusammen, um aus dem Wasser zu schnellen und den rot-weißen Rettungsring zu packen - da lasse ich das Boot mit einem schnellen Griff zum Gashebel davonschießen. Er versinkt im aufgewühlten Wasser, fängt sich wieder, schnappt nach Luft...

Ich mußte mehr als fünf Minuten warten, bis er verschwunden war. Endgültig verschwunden.

Das sind nur drei von vielleicht dreihundert inzwischen vollgeschriebenen Blättern. Ein Tagtraum von Walter Nedomanski; er hat ihn für mich aufgeschrieben, nachdem es mir gelungen war, ihn unter Alkohol zu setzen... Das wäre eigentlich ein guter Aufhänger für die Story. Bloß zu lang, verdammt noch mal! Vier Seiten, hat der Chefredakteur gesagt... Der spinnt ja - vier Seiten! Das soll er mir erst mal vormachen. »Straffen, -ky, straffen!« hat er gesagt, »das ist das ganze Geheimnis!« Rindvieh. Daß er mich -ky nennt, stört mich nicht mehr; die ganze Redaktion ruft mich bei meinem Kürzel. Ein paar sagen auch einfach Doktor zu mir... Nein, aber daß er immer solche Banalitäten... Ach was: soll er doch.

Genau 20 Uhr ist es, und ehe ich ins Bett gehe, muß ich mich entscheiden haben, ob ich diesen Tatsachenbericht nun schreibe oder nicht. Tatsachenbericht. Ob da ein Traum... Ich glaube, ein Traum ist doch kein guter Aufhänger. Ich sortiere die Blätter besser gleich aus. Bleiben noch 297 Seiten Material für vier Seiten Text... Scheiße.

Aus den Bergen von Papier, die hier vor mir liegen, sollen vier Illustriertenseiten werden, maximal vier, einschließlich der Fotos. Das schafft kein Mensch! Aber ich habe viel zuviel Arbeit in die Nedomanski-Story investiert, um sie jetzt so einfach in der Schublade verschimmeln zu lassen.

Tatsachenbericht? Daß ich nicht lache! Wo habe ich denn wirklich Fakten? Das meiste sind doch Thesen, Mutmaßungen, Spekulationen... Egal; bevor das Material nicht durchgesehen ist, läßt sich gar nichts sagen.

Ich fürchte, das Ganze scheitert daran, daß ich keinen Anfang finde. Vielleicht geht es doch mit dem Tagtraum von Walter Nedomanski. Man müßte nur dezent andeuten, daß das, was anfangs nur Traum ist, sehr schnell Wirklichkeit werden kann. Oder daß Max Nedomanski durchaus in der Lage ist, den Spieß auch umzudrehen. Und irgendwie müßte man dem Leser sagen: Keine Angst, du kriegst deinen Mord auf alle Fälle - nur ein Stückchen weiter hinten; und es bleibt jemand auf der Strecke, der nicht im Traum daran gedacht hat... Die Auswahl an Opfern ist groß. Ich brauche nur mal meine Zettel durchzublättern. Max und Walter Nedomanski hatten wir schon; nehmen wir mal Tina.

Blatt Nr. 24. Martina (›Tina‹) Dahms, 24, Sekretärin und Geliebte von Max Nedomanski. Schweres Schicksal, von N. aus dem Dreck gezogen, geisteskranke Mutter (Schizophrenie). Szene von mir nach einem vertraulichen Bericht der Sachbearbeiterin Ingeborg B. gestaltet.

Tina ist klein, zart, zerbrechlich, mädchenhaft. Ihr Gesicht ist schmal, die dunklen Haare fallen lang auf die Schultern herab. Ihre Augen sind groß, braun, mandelförmig, ein wenig japanisch. Ihr Näschen ist breit und trägt eine aufgesetzte Kuppe - Himmelfahrtsnase sagt man in Berlin. Max Nedomanski hat einen ausgeprägten Lolita-Komplex, und sie ist das Kleinod seiner Sammlung. Er besucht sie regelmäßig in dem Apartment, das er ihr in der Nähe des Kurfürstendamms eingerichtet hat.

Aber das reicht ihm nicht. Er ist es nicht gewohnt, die Befriedigung seiner Bedürfnisse auf die lange Bank zu schieben. So kommt er eines Nachmittags in sein Vorzimmer und schließt die Türen hinter sich ab. Er riecht nach Schweiß und Alkohol.

»Was soll denn das?« fragt sie.

»Siehst du doch«, antwortet er und fummelt an seiner Hose herum.

Sie weicht nach hinten zurück und stößt mit dem Gesäß gegen ihren Schreibtisch. Er drängt sich gegen sie, sie stößt ihn zurück. Sie will schreien, er erstickt ihren Schrei mit einem brutalen Kuß. Seine rechte Hand fährt unter ihren schwarzen Rock, schiebt ihn weit hinauf. Sie wehrt sich, er bricht ihren Widerstand. Er ist wütend geworden. Ein Kettchen, das sie am Handgelenk trägt, klirrt zu Boden.

»Wozu bezahle ich dich denn?« keucht er.

Sie läßt alles lautlos über sich ergehen.

Er ist gerade fertig, da klingelt das Telefon. Er läßt von ihr ab, ordnet seine Hose und nimmt den Hörer hoch.

»Ja, Herr Professor«, sagt er, schwer atmend, »ja, ich bin gleich bei Ihnen im Institut.« Er bückt sich, hebt das Kettchen auf und läßt es gedankenlos in die Tasche gleiten. Dann geht er zur Tür, schließt auf, ist draußen. Ohne einen Blick für das Mädchen.

Tina sitzt schluchzend am Schreibtisch. »Ich bringe dich um!« flüstert sie. »Ich hasse dich, ich hasse dich, ich hasse dich...«

...Auch nicht schlecht. Aber als Anfang? Ich weiß nicht... Sollte man aber auf alle Fälle drinlassen. Schmeckt allerdings ein bißchen nach Klischee und Kolportage... Na und? Schließlich machen wir eine Illustrierte und keine Literaturzeitschrift.

Wenn ich meinen Ringordner so durchsehe und in meinem Zettelkasten wühle, dann kann ich nur sagen: Die potentiellen Mörder sind unter uns! Es handelt sich bei ihnen durch die Bank um Menschen, die für eine solche Story was hergeben, die man mit wenigen Strichen zum Leben erwecken kann. Das ist das große Plus.

Blatt Nr. 36. Guido Winkler, 26, Neffe von Max Nedomanski, von Beruf Industriekaufmann. Schwergewichtig. Herzfehler. Wirkt altmodisch und opahaft. Schreibt in einem Brief an seinen Freund Werner F. in Bonn:

...und so bin ich noch immer todunglücklich. Ich liebe Tina mit der ganzen Kraft meines Herzens, sie bestimmt meine Gedanken und meine Träume, aber sie jemals zu besitzen, ist so hoffnungslos wie das Unterfangen, über den Atlantik zu schwimmen. Wir sehen uns öfter, wenn ich im Büro meines Onkels zu tun habe (wozu ich natürlich jede Gelegenheit nütze), aber jeden schüchternen Annäherungsversuch weist sie kühl und bestimmt zurück. Sie ist meinem Onkel vollkommen hörig. Er überhäuft sie mit Geschenken. Und gegen einen Max Nedomanski komme ich mit meinem 1050 netto nicht an. Wenn Du wieder in Berlin bist, Werner, dann müssen wir ausgiebig über alles reden. Ich habe Angst - Angst vor mir selbst. Immer wieder ertappe ich mich bei dem Gedanken, ihn aus dem Wege zu räumen - diesen verdammten Blutsauger!

Es hat mich einige Mühe und Hundert-Mark-Scheine gekostet, diesen